

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst  
in allen Verlagen  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im In- u. Aus-  
landsvorkehr vierteljährlich M. 1.  
außerhalb desselben M. 1.  
hiesig Postgebühr 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,  
Enzflösterle u.  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Kontingente 10 Pfg. für klein-  
spaltige Garmondzeile  
Rechnen 15 Pfg. für  
Petitzeile.  
Bei Wiederholungen rabatt  
Abonnement  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

### Können wir unsere Heeresmacht einschränken?

Von Georg Gothein, M. d. R.

(Schluß.)

Bereits im August hatte ich in einem Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ auf diese veränderte politische Lage ausdrücklich hingewiesen und daraus den Schluß gezogen, daß man die Frage der Verminderung der deutschen Landmacht energisch ins Auge fassen müsse. Neuerdings hat der Generalleutnant z. D. v. Pelet-Marbonne in Heft 1 und 2 der „Neuen Revue“ den Rückgang der französischen Heeresmacht mit einem Teil der von mir in vorliegendem wiedergegebenen statistischen Daten belegt. Wenn er bezüglich der Schlußfolgerung zieht, daß Frankreich, sobald es einen Bundesgenossen finde, noch immer ein gefährlicher Gegner sei und wir deshalb in dem Ausbau unseres Heeres nicht nachlassen dürften, so muß die Frage an ihn gerichtet werden, wer denn dieser Bundesgenosse sein sollte, wozu dem Rußland sowohl wie England auch nach seiner Ansicht nicht mehr in Betracht kommen. Es gibt dann den weiter keinen leistungsfähigen Bundesgenossen für Frankreich, und deshalb ist seine Schlußfolgerung keine richtige, keine schlüssige. Gewiß, niemand darf Deutschland zumuten, auf seine Rüstung zu verzichten, die Frage aber, ob sie in diesem Umfang heute noch eine Notwendigkeit ist, verdient die eingehendste Erörterung.

Wir haben auf der Haager Konferenz uns der Diskussion über den Abrüstungsantrag widersetzt, meines Erachtens mit Recht. Das ist eine Sache, die nicht vor das Forum sämtlicher Staaten gehört. Sollen wir Honduras, Venezuela, Haiti, Costa-Rica darüber abstimmen lassen, wieviel Soldaten, wieviel Kanonen, wieviel Schiffe wir halten sollen? Was geht es die an? Und für uns ist es ebenso gleichgültig, welche Heeres- und Flottenmacht diese Länder haben. Hier ist nur der Weg vertraglicher Verständigung zwischen den nächst beteiligten Staaten möglich, und ein positiver Erfolg wird nur zu erwarten sein, wenn man sich auf die Frage der Rüstung zu Lande beschränkt. Das Gegebene ist hier die Verständigung zwischen den Mächten des Dreibundes einerseits, denen des Zweibundes andererseits; und kaum jemals dürfte die Stimmung für eine solche Verständigung so günstig gelegen haben wie jetzt. Im französischen Volk sind die militärischen Neigungen stark zurückgegangen, zumal man sich

der Hoffnungslosigkeit eines Revanchekrieges von Jahr zu Jahr mehr bewußt wird; im dortigen Volk wird die exorbitante Aushebungsziffer von Jahr zu Jahr drückender empfunden. Italien ist mit seinem Finanzen so äbel daran, es hat die Verpflichtungen, die ihm der Dreibund auferlegt hat, von jeher sehr schwer empfunden, als daß es nicht geneigt sein sollte, darauf einzugehen und Oesterreich-Ungarn hat, wenn Italien seine Rüstungen einschränkt, keinen Grund, seinerseits nicht das Gleiche zu tun. In Rußland fordert die Finanznot dringend eine Verminderung der Heeresausgaben; dabei könnte ihm für die Sicherung seiner Ostgrenze ruhig eine gewisse Ausnahme zugestanden werden.

Nun aber die technische Frage: Wie soll man die Abrüstung vertraglich gestalten? Man kann doch nicht international bestimmen, wieviel Truppen jedes Land halten, wieviel Geschütze es führen darf! Das geht nicht oder würde mindestens sehr erhebliche Schwierigkeiten haben. Das Einfachste und am besten zu kontrollierende ist, die Heeresbudgets der beteiligten Staaten prozentual gleichmäßig herabzusetzen und sich zu verpflichten, eine Steigerung nicht eintreten zu lassen. Dann müssen sich die Kriegsverwaltungen der einzelnen Staaten eben mit der verminderten Summe abzufinden suchen, ihre Einrichtungen danach treffen, und es liegt darin ein wirksamer Zwang für sie zu größtmöglicher Sparsamkeit in der Verwaltung.

Unsere Ausgaben für Heer und Flotte machten im Jahre 1872: 295,4 Millionen Mark aus, und das erschien damals schon sehr hoch. 1891-92 waren sie auf 651 Millionen Mark gestiegen, d. i. eine Zunahme von 356 Millionen Mark in 20 Jahren, und doch ist das noch gar nichts gegen die weitere Steigerung, denn — die Ausgaben des Reichspensions- und Invalidenfonds mit inbegriffen — sind die Kosten der Landesverteidigung 1908 auf 1350 Millionen Mark veranschlagt, das ist in den letzten 16 Jahren eine Zunahme um 700 oder seit Gründung des Reichs um 1055 Millionen Mark. Pro Kopf macht die jetzige Belastung für Verteidigungszwecke 21,7 Mark, für die fünfköpfige Familie also 108,5 Mark, und diese Kosten werden fast ausschließlich durch indirekte Steuern aufgebracht, die gerade die Vermissten am schwersten belasten.

Die Kriegsbereitschaft eines Reiches beruht nicht nur in der Zahl der Mannschaften, der Schiffe, der Kanonen, sondern ebenso in der finanziellen Leistungsfähigkeit, diese aber wiederum auf der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit

eines Volkes. Durch unsere Zollpolitik ist die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, durch das verfehlte Vorkriegsgesetz ist die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands aufs schwerste geschädigt worden, bezüglich der letzteren sind uns Frankreich und England weitaus überlegen; wir haben alle Ursache, die unsere zu fürchten. Wesentlich kommt dabei in Betracht, daß die Ausgaben des Reiches nicht weiter gesteigert werden dürfen, ja daß sie vermindert werden müssen. Wenn daher die Verständigung über die Beschränkung der Kriegsbudgets zwischen den Großstaaten des europäischen Festlandes nicht durchführbar sein sollte, so wird man ernstlich erwägen müssen, ob Deutschland nicht einseitig, wenn auch in bescheidenerem Maße, damit vorgehen kann. Ein Heer, das härter ist, als die politische Situation es erfordert, erscheint als Soldatenspielererei; es ist für uns zu kostspielig, es schädigt unsere finanzielle Kriegsbereitschaft und damit auch unsere Wehrkraft.

Manche werden in diesen Vorschlägen einen Rückfall in die fruchtlose und verfehlte Belämpfung der deutschen Heeresrüstungen zu finden glauben, wie sie seinerzeit Eugen Richter getrieben hat. Aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied: Richter berücksichtigte nicht die politische Lage, die steigenden Rüstungen Frankreichs und Rußlands, die uns zwangen, auch unsererseits im höchsten Maße gerüstet zu bleiben. Diese haben ihn immer desavouiert, und er mußte dieses Desaveu dadurch anerkennen, daß er bei jeder neuen Heeresvermehrung sich genötigt sah, nicht nur die alten, früher von ihm belächelten, zu bewilligen, sondern noch etwas darüber hinauszugehen. Heute aber liegen die Verhältnisse anders. Heute liegt eben für unsere beiden für den Landkrieg in Betracht kommenden Gegner die Unmöglichkeit vor, den Krieg zu beginnen, beide müssen froh sein, wenn sie einen solchen vermeiden können. Es liegt die fernere Tatsache vor, daß Frankreich seine Rüstungen nicht nur nicht vermehrt, sondern wesentlich einschränkt, während gleichzeitig Rußland als kriegsführender Faktor ausgeschaltet ist. Und schließlich erlauben zu Richters Zeiten unsere Finanzen, wenn auch schwer, die steigenden Rüstungen, heute aber nicht mehr; wir sind am Ende unseres Finanzlateins.

Eine gesunde Wirtschaftspolitik, die die wirtschaftlichen Kräfte des Volkes entwickeln würde, statt sie zu verkümmern, und die nicht durch Vertenerung von allem und jedem auch die Ausgaben in Reich und Staat ins Ungemeine steigern würde, könnte uns zur Not ermöglichen, auch die jetzige gewaltige Rüstung zu tragen. Mit der

### Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Die Frau nickte ihm zu. „So lang will ich warten“, meinte sie.

Den Alten trieb Sorge und Hoffnung hinaus, zu sehen, ob Herr Kettenmair noch immer nicht komme. Christiane holte ihr Gesangbuch vom Pulte und setzte sich damit an den Tisch.

Der Valentin blieb länger aus, als er selbst gedacht hatte. Als er wieder hereinkam, war er nicht mehr der vorherhin hinausgegangen. Er war verwirrt und verlegen, aber ganz anders verwirrt als vorher. Er stand immer im Begriff, etwas zu tun, oder zu sagen, worüber er erschrocken und etwas anderes tat oder sagte und wiederum angewirrt schien, ob er nicht auch darüber erschrecken sollte. Immer und wenn er gar nichts gesagt hatte, meinte er, er habe zuviel gesagt. Manchmal war's als ob er lachte; dann sah er wieder desto trauriger aus. Und das paßte nicht zu dem, was er versprach; denn er redete vom Wetter. Dazwischen machte er sich viel an der Tür zu schaffen, die er immer wieder einmal öffnete; zuletzt blieb er im Hausflur stehen, wo er vom Gang nach dem Schuppen hinübersehen konnte; und es waren die wunderlichsten Vorwände, durch die er all diese Tätigkeiten rechtfertigte. Die junge Frau bemerkte erst die Veränderung nicht, dann beobachtete sie ihn verwundert und immer ahnungsvoller. Zuletzt hatte er sie angestreckt mit seinem Wesen. Wenn er unwillkürlich lachte, glänzte sie in Hoffnung auf, wenn er dann sein trauriges Gesicht machte, drückte sie die Hände zusammen und wurde wieder bleich. Sie folgte seinen Augen, ihm selbst nach der Tür und erschrak, so oft er sie öffnete. Dabei sprachen sie immer vom Wetter; wären sie ruhig gewesen, sie hätten über ihre eigenen Reden lachen müssen; aber man sah, er fürchtete sich, etwas zu sagen, sie fürchtete sich, nach dem Wetter zu fragen. Zuletzt drehte sie beide Hände bald gegen das Herz, daß das wieder durchschlagen wollte, bald gegen die Brennenden,

hämmernden Schläfen. Der Alte meinte sie endlich vorbereitet genug, das Wetter fahren zu lassen. „Ja“, sagte er, „es ist ein Tag, wo die Toten aufstehen möchten, und wer weiß — aber tun Sie mir noch das zuliebe und erschrecken Sie nicht.“ Sie erschrak dennoch. Sie sagte zu sich: „Aber es ist ja nicht möglich!“ Und sie erschrak doch eben, weil es mehr als möglich, weil es gewiß war. „Da sehen Sie einmal dahinter“, schluchzte der Alte, der nur lachen wollte. Sie sah den Gang hin; sie hatt' es getan, eh' der Alte sie dazu aufforderte. Der alte Valentin eilte aus der Vorberür, dem alten Herrn die Freudenpost zu bringen; selig und stolz auf sein klug durchgeführtes Werk. Die junge Frau hielt sich fest an dem Türpfosten, als sie den Schritt hörte durch den Schuppen. Aber auch der Türpfosten stand nicht mehr fest, sie selbst nicht mehr auf dem festen Boden; sie schwindelte zwischen Himmel und Erde. Und als sie ihn kommen sah, war nichts mehr auf der Welt für sie, als der Mann, um den sie wochenlang mehr als Todesangst geduldet; alles ging um sie im Wirbel, erst die Wände, der Boden, die Dede, dann Bäume, Himmel und grüne Erde; ihr war, als ginge die Welt unter und sie würde erdrückt im Wirbel, hielt sie sich nicht fest an ihm. Sie fühlte, wie sie hinauf, dann nichts mehr.

Apollonius war hinzugeeilt, und hatte sie aufgefangen. Da stand er und hielt das schöne Weib in seinen Armen, das Weib, das er liebte, das ihn liebte. Und sie war bleich und schien tot. Er trug sie nicht in die Stube, er ließ sie nicht herabgleiten auf die Erde, er tat nichts, sie zu beleben. Er stand verwirrt; er wußte nicht, wie ihm geschehen war, er mußte sich besinnen. Der alte Valentin hatte ihn noch nicht gesprochen; er hatte nur durch den Gesellen, der vom Weichschmied nach Sankt Georg eilte, erfahren, Apollonius folgte ihm und werde bald hier sein. Apollonius war vom Nagelschmied am Tor aufgehalten worden. Dann hatte er geeilt, dem Befehle des Vaters nachzukommen. Daß ihn der Vater rufen ließ, hatte ihn befremdet; er konnte sich nicht denken, warum. Von dem Sturze eines Schieferdeckers in Lambach hatte er gehört, aber er wußte nicht, daß das Gerücht die Orts-

namen verwechselt hatte, und daß jemand glauben könnte, ihn habe das Unglück getroffen. So gänzlich unvorbereitet auf das, was ihm der nächste Augenblick bringen sollte, war er durch den Schuppen gekommen. Er wollte jogleich zu dem Vater auf dessen Stübchen, da hatte er die junge Frau den Gang herfürzen und mit dem Unstinken kämpfen sehen und war ihr entgegengelaufen. Und nun hielt er sie in den Armen. Die Gestalt, die er, schmerzhaft mühsam und doch vergebens, seit Wochen von sich abzuwehren gerungen, deren bloßes Gedankenabbild all sein Wesen in eine Bewegung brachte, die er sich als Sünde vorwarf, lag in schwellender, aimender, lastender, wonnungänglicher Wirklichkeit an ihn hingegossen. Ihr Kopf lehnte rückwärts gesunken über seinen linken Arm; er mußte ihr in das Antlitz sehen, das schöner, gefährlich schöner war, als seine Träume es malen konnten. Und jetzt übersog ein Rosenfäule das weiße Antlitz bis in die weichen braunen Haare, die in den milden, selbstgeschlungenen Locken über die Schläfe hinabrollten, die tiefen blauen Augen öffneten sich, und er konnte ihrer Gewalt nicht entfliehen. Und nun sah sie ihn an und erkannte ihn. Sie wußte nicht, wie sie hierher und in seine Arme gekommen, sie wußte nicht, daß sie in seinen Armen lag; sie wußte nichts, als daß er lebte. Wie konnte sie noch einen Gedanken denken neben dem! Sie meinte und lachte zugleich, sie umschlang ihn mit beiden Armen, um seiner gewiß zu sein. Und doch fragte sie noch in angstvoll drängender Hast: „Und bist du's denn auch? Bist du's gewiß? Und lebst noch? Und bist nicht gestürzt? Und ich habe dich nicht getötet? Und du bist's? Und ich bin's? Aber er — er kann lügen!“ Sie sah sich wild um. „Er will dich töten. Er wird nicht eher ruhen.“ Sie umfachte ihn, als wollte sie ihn mit ihrem Leibe decken gegen einen Feind; dann vergaß sie die Angst über die Gewißheit, daß er noch lebte, und lachte wieder und weinte zugleich, und fragte ihn wieder, ob er auch noch lebe, ob er's auch sei. Aber sie mußte ihn ja warnen. Sie mußte ihm alles sagen, was jener ihm getan, und was er ihm noch zu tun gedroht.

(Fortsetzung folgt.)



verfehlen, uns aufs äußerste schwächenden Wirtschaftspolitik ist diese Möglichkeit aber nicht mehr gegeben. Sie verhindert die Machtentfaltung, die gerade ihre Anhänger wünschen.

Schließlich muß doch bedacht werden; zum Krieg führen gehören nicht nur Soldaten, sondern auch Geld. Friedrich der Große meinte, daß der einen Feldzug gewinne, der den letzten Taler in der Tasche habe, und das wird heute mehr denn je zutreffen. Dann aber dürfen wir nicht Raubbau an unsern Finanzen treiben. Es ist deshalb ehrliche patriotische Sorge um die Machtentfaltung des deutschen Vaterlandes, wenn ich heute dafür einrede, am Vore zu sparen, insoweit als dadurch die Sicherheit des deutschen Landes nicht gefährdet wird. Sich darüber klar zu werden, diese Fragen durchzubedenken, ist eine der wichtigsten Aufgaben für jeden denkenden Wähler, für jeden, dem die Machtstellung unseres Vaterlandes am Herzen liegt.

## Deutscher Reichstag.

Der kleine Befähigungsnachweis.

**Berlin, 27. Febr.** Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Zunächst wird der Gesetzentwurf betreffend Abänderung der Gewerbeordnung (Kleiner Befähigungsnachweis) beraten.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärt, für gewisse Vertreter des Handwerks liege es nahe, bei dieser Gelegenheit noch andere Wünsche des Handwerks zum Ausdruck zu bringen. Er möchte aber bitten, diese in sich abgeschlossene Vorlage nicht mit anderen Fragen zu belasten. Die Tendenz der Vorlage sei einfach und klar. Sie stelle den Grundgedanken auf, daß nur diejenigen lehren sollen, die selbst gelernt haben und dies nachweisen können. Er hoffe, daß diejenigen Bestimmungen des Entwurfs, die solche Fälle regeln, wo der Bildungsgang anders zurückgelegt wurde, den vorhandenen Bedürfnissen genügend Rechnung tragen. Mit künstlerischen Bestrebungen habe die ganze Frage nichts zu tun. Sie liege lediglich auf erzieherischem Gebiet. Wenn er die Bestrebungen des Handwerkerstandes, aus denen diese Vorlage hervorgewachsen sei, richtig verstehe, so werde das Ergebnis ihrer Einführung eine weitere Hebung und Kräftigung des Standesbewußtseins der Handwerker sein. Er hoffe, daß diese Vorlage, die die allgemeinen politischen Gegensätze nicht berühren dürfte, im Hause eine freundliche Zustimmung finden werde. (Beifall rechts.)

v. Mallesch (konf.) legt dar, seine Partei werde in der einlaufenden Kommission sich auf das Gebiet beschränken, das die Vorlage regeln solle. Der Redner bedauert, daß die Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises vorläufig ein frommer Wunsch bleibe. Nicht nur die Lehrlinge und die Dessentlichkeit würden Vorteile von dem neuen Gesetz haben. Der Zwang, der hier ausgeübt werden soll, werde sich in jeder Beziehung als Vorteil erweisen. Der Gewerbebesitzer widerspreche die Vorlage in keiner Weise. Er beantrage Verweisung an eine 28gliedrige Kommission.

Euler (Ztr.) spricht sich ebenfalls für die Vorlage aus.

Linck (natl.) hebt hervor, seine Partei erblicke in der Vorlage ein geeignetes Mittel, die Lage des Handwerks zu verbessern.

Albrecht (Soz.) führt aus, im Gegensatz zur Regierung und zu dem Vorredner halte seine Partei dafür, daß die Vorlage dem Handwerk nicht den erhofften Segen bringe. Auch sehe sie keine Garantie in der Vorlage, daß der kleine Befähigungsnachweis das Handwerk nicht verpuffe, und das Publikum vor Nachteil bewahre. Von den sozialdemokratischen Abgeordneten seien sieben Achtel gelehrte Handwerker. (Lachen rechts und links: Warum sind sie es denn nicht mehr?) Albrecht: Weil der kleine Handwerker, der existieren wolle, einem patriotischen Klimbim-Berein angehören, auf Kommando Spalier bilden und Hurra schreien müsse. (Große Heiterkeit.) Mit der Vorlage werde dem Handwerk nicht geholfen. Die Sozialdemokratie sei immer für eine gute Ausbildung der Jugend eingetreten. Seine Partei sei für eine Kommissionsberatung, wenn sie sich auch für die Vorlage nicht erwidern könne.

Carstens (frj. Sp.) polemisiert gegen die Sozialdemokratie. Die übergroße Mehrheit seiner Partei stehe dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei notwendig.

Vinz (Reichsp.): Die Anschauungen seiner politischen Freunde bewegen sich im allgemeinen in der Richtung der Ausführungen des Zentrums und der Konservativen. Die Vorlage sei der erste Schritt zum vollen Befähigungsnachweis.

Rieseberg (Wirtsch. Bgg.) polemisiert gegen Albrecht und meint, die Lehrlingszucht und Ausbeuterei könne nur durch den Befähigungsnachweis aus der Welt geschafft werden. Sessentlich werde die Kommissionsberatung ein befriedigendes Resultat ergeben.

Direktor im Reichsamt des Innern Caspar stellt fest, daß der Entwurf zur Schaffung einer einheitlichen Instanz zur gleichartigen Entscheidung über die Grenze zwischen Handwerk und Fabrik mit in Vorbereitung sei.

Kulerski (Pole) befürchtet, daß die Vorlage trotz der vielleicht annehmbaren Tendenz dem polnischen Handwerkerstande nur Schaden könne. Seine Partei könne sich daher für die Vorlage nicht erwärmen.

Wieland (südd. Bp.) betont, weite Kreise des gewerblichen Mittelstandes hätten die Vorlage seit Jahren verlangt. Darüber seien wohl alle Parteien einig, daß zu den ersten Bedingungen von Leistungen eine gebiegene Ausbildung gehört.

Brühns (Hsp.): Die Vorlage sei eine Abjagzahl. Damit werde der Anfang gemacht zu dem, was man dem Handwerk auf die Dauer nicht versagen könne. Lehmann (Soz.) meint, die Vorlage sei ein Geschenk, das dem Handwerk nichts nütze und seinen Untergang nicht aufhalten werde.

Alhorn (frj. Sp.) hält die Vorlage für einen wichtigen Schritt vorwärts, wenn dem Handwerk auch nicht alle Sorge dadurch genommen werde.

Um 6 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf morgen nachmittags 1 Uhr vertagt. (Außerdem Zigarettenfabrikation in der Hausindustrie.)

## Tages-Chronik.

**Berlin, 27. Febr.** Das preussische Herrenhaus hat nachgegeben und die Polenvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses mit 134 gegen 111 Stimmen angenommen.

**Berlin, 27. Febr.** Die Sondergesandtschaft des Präsidenten Fallières an den deutschen Kaiser ist heute unter der Führung des Majors Dühne hier eingetroffen und hat im Hotel Kaiserhof Wohnung genommen. Die Sondergesandtschaft, der noch die Herren Brunsand und Michel vom Kolonialministerium und Hauptmann Cottes angehören, hat die Aufgabe, die endgültige Ratifikation der Grenzregulierungsverträge bezüglich der Kongo- und Kamerungrenze herbeizuführen, da die Verhandlungen zwischen den von der deutschen und französischen Regierung eingesetzten Kommissionen eine vollständige Uebereinstimmung ergeben haben. Am Schluß der Beratungen wird die Gesandtschaft vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen werden.

**Dresden, 27. Febr.** Die Zweite Kammer lehnte die Forderung der Naturheiler ab, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat gegen das Reichskurpfischergesetz zu wirken. Einer Beschränkung der Kurpfucherei steht die sächsische Regierung sehr sympathisch gegenüber.

**Kassel, 25. Febr.** Für den nächsten Sonntag hat der Wahlverein der Liberalen und der Wahlverein der freisinnigen Volkspartei eine öffentliche Versammlung nach dem Stadtparksaal einberufen, in welcher Reichstagsabgeordneter D. Raumann über den preussischen Wahlrechtskampf sprechen wird.

**Darmstadt, 23. Febr.** Eine freisinnige Zeitungs-Gesellschaft ist in der vergangenen Woche gegründet worden. Ihre nächste Aufgabe ist die Uebernahme und Weiterführung der „Deutschen Liberalen Zeitschrift“. Zugleich ist damit der Grundstein gelegt zu einem Zeitungsunternehmen größeren Umfangs. Die Sagungen wurden in einer gut besuchten Versammlung genehmigt. Zum Vorsitzenden wurde Lehrer Jung-Darmstadt gewählt.

**Paris, 27. Febr.** Eine offiziöse Mitteilung über den heutigen Ministerrat besagt, daß, falls General D'Amade Verstärkungen verlangen sollte, die erforderlichen Truppen schon jetzt bereit gehalten würden, damit dieselben ohne Verzug nach Marokko abgehen könnten. Diese Verstärkungen, welche höchstens 2000-3000 Mann betragen würden, sollten zu zwei Drittel den Besatzungen Algeriens und zu einem Drittel den Besatzungen von Tunis entnommen werden.

**Wien, 27. Febr.** Der aus Konstantinopel gemeldete türkisch-italienische Konflikt ist, wie der Korrespondent der Fr. Ztg. von der „Correspondance“ berichtet, der Besitzerin der Konzession für Kohlenfelder in Kuba hört, gütlicher Beilegung nahe, da die französische Gruppe ihre Ansprüche milderte. Die diplomatische Einmischung Italiens, die im schwierigsten Augenblick erfolgte, scheint überflüssig geworden zu sein. Die Gesellschaft hat die Arbeiten wieder aufgenommen.

**Rom, 27. Febr.** Nach achtstündiger, leidenschaftlicher, teilweise höchst spannender Diskussion hat die Deputiertenkammer das von der Regierung vorgeschlagene Reglement des Religions-Unterrichtes in den Mittelschulen mit 279 gegen 129 Stimmen gutgeheißen. Fortan können die Gemeinden die Religion als Pflichtfach aufheben, sind jedoch verpflichtet, den Eltern Lokale zur Verfügung zu stellen, wo sie Religionsunterricht auf eigene Kosten erteilen lassen können.

**Lissabon, 28. Febr.** Die von dem ehemaligen Direktor vorgeschlagenen Verfassungsreformen werden für ungültig erklärt. Die Deputiertenkammer ist aufgelöst worden, eine Neuwahl ist auf 5. April anberaumt.

In München sind dem Grafen Büdler-Limbürg durch einen Einbruchsdiebstahl Wertgegenstände im Werte von nahezu 15000 Mark entwendet worden.

In der Münchener Expresseffäre erhielt Kommerzienrat Ludovici einen neuen Brief, in dem der Expresse schreibt, daß er sich ständig in der Nähe der Ludovici'schen Villa aufhalte und alle Schritte aufs genaueste überwache. Er warnt weiter davor, die Kinder Ludovici's ohne Begleitung aus dem Hause zu schicken. Die bisherigen Nachforschungen sind ergebnislos verlaufen.

Ziemlichen Schaden hat einer Brauerei in Nürnberg ein Mäuslein verursacht. Deren Leichnam war nämlich beim Brauen in einem Sude Bier gefunden worden. Unter amtlicher Aufsicht, übrigens auf sofortige Anzeige der Brauerei selber, wurde der ganze Sud, zu dem nicht weniger als 35 Hektoliter Malz verwendet worden waren, in den Kanal laufen gelassen.

Aus Köln wird berichtet: Auf der Brohlalbahn, auf der sich kürzlich ein großes Eisenbahnunglück ereignete, droht eine neue Katastrophe zwischen Niederzessen und Kemzen; ein Bergsturz erfolgte und eine große Partie der oberen Gebirgsmassen ist in langsamer Bewegung begriffen, so daß der Verkehr von Niederzessen ab eingestellt werden mußte.

Die von Oberstdorf nach Birgsau führende Straße wurde durch eine niedergehende Schneelawine verschüttet. Ein Unfall ereignete sich dabei nicht. Seit mehreren Tagen schnell es fast ununterbrochen. Der Neuschnee liegt stellenweise — beispielsweise im Walsertal — bereits 2 Meter hoch.

Nach Blättermeldungen sind aus der Kasse des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins, die der verstorbenen, inzwischen in Konkurs geratene Hofbankier Leuchs in München verwaltete, 10 000 Mark unterlagern worden.

Die Polizei in Gaur verhaftete einen jungen Mann namens Delaca, der seit 1902 eine Reihe von Mädchen, mit denen er verlobt war, vergiftet hatte. Der Täter ist bereits geständig.

## Vom Arbeitsmarkt.

Zürich, 27. Febr. Durch Vermittlung des schweizerischen Einigungsamtes ist eine Verständigung zwischen den Schreinermeistern und den ausgesperrten Holzarbeitern erzielt worden. Die Meister verwilligten eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung. Die Arbeit wird von den 600 Aussperrten morgen wieder aufgenommen.

## Aus Württemberg.

Die Kommission für die Bauordnung hat ihre Beratungen bei Art. 78 fortgesetzt. Es sind hier Bestimmungen über die Einwendungen der beteiligten Nachbarn und Behörden enthalten, durch welche die Einhaltung der baupolizeilichen Vorschriften oder die Wahrung sonstiger polizeilicher Rücksichten bewirkt werden soll. Dem Art. wurde zugestimmt. Zu längerer Debatte kam es dann bei Art. 79, der von der unklaren Eröffnung aller baupolizeilichen Entscheidungen der Behörden handelt. Es wurde beschlossen: „Ein ablehnender Bescheid muß stets mit Gründen versehen sein. Ein weiterer Zusatz der auf Antrag des Abg. Kraut beschlossen wurde, lautet: „Eine auf Grund unrichtiger Zeichnungen oder Angaben erteilte Baugenehmigung kann jederzeit zurückgenommen werden; auch kann die Ausführung der betr. Bauten untersagt und die Abtragung der schon ausgeführten angeordnet werden, wenn erhebliche öffentliche oder private Interessen dies erfordern.“

Schozach O.A. Beigheim, 27. Febr. Unsere Wasserleitung ist nunmehr soweit fertig gestellt, daß sie in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden kann. Das Wasser wird einer mitten im Ort entspringenden Quelle entnommen.

Stuttgart, 27. Febr. Erst heute erfährt man aus den soeben eingetroffenen amerikanischen Zeitungen, daß Kapellmeister Karl Pohlitz und sein Orchester am 11. Febr. auf der Fahrt von Wilmington nach Philadelphia von einem schweren Eisenbahnunglück betroffen worden sind. Zwei Zugbedienten wurden dabei getötet. Von dem 70 Mann starken Orchester Pohlitz's wurden 18 Mann schwer verletzt. Pohlitz selbst, der im zweiten Wagen saß, wurde von seinem Sitz geschleudert und gleichfalls mehrfach verletzt. Beide Arme sind ihm verrenkt, auch hat er an Rücken eine Verletzung davongetragen, und man fürchtet, daß er eine Rippe gebrochen hat.

Stuttgart, 27. Febr. In der Bauhütte fand gestern abend die erste Versammlung der Aktionäre für das neue Theater an der kleinen Königstraße statt. Es wurde beschlossen, die Kaufverhandlungen auf 1. April d. J. abzuschließen. In der Zwischenzeit soll für weitere Zeichnungen gearbeitet werden. Gewählt wurde ein Ausschuss von 7 Mitgliedern, der die Gesellschaft nach finanzieller und künstlerischer Seite hin vertreten soll.

Stuttgart, 27. Febr. Die Vorbereitungen zu dem von dem „Möbelwagen“ veranstalteten Karnevalsumzug sind nahezu beendet. Bis jetzt umfaßt der Zug 45 Gruppen. Er dürfte den in den Vorjahren veranstalteten Umzügen nicht nachstehen. Am Abend beschließt eine große Rede in der Lieberhalle die karnevalistischen Veranstaltungen des diesmal besonders langen Festingszeit.

Stuttgart, 26. Febr. Der seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindliche Sekretär Brillert wurde, nachdem die Untersuchung gegen ihn abgeschlossen und ihm die Anklageschrift letzter Tage zugestellt worden ist, gestern abend auf freien Fuß gesetzt.

Heilbronn, 26. Febr. Der württ. Arbeiter-Sängerbund hält hier seinen 4. Sängertag am 19. und 20. Juli. Die Generalversammlung findet am 22. Juli in Ludwigsburg statt. Der A.S.B. umfaßt nach dem letzten Jahresbericht jetzt 73 Vereine (gegen 63 im Vorjahr) mit rund 3000 Sängern.

Der 60jährige Tagelöhner Johann Geist aus Neulautern O.A. Weinsberg, wurde, wie gemeldet, bei Eslingen unterhalb der Spinnerei Brühl auf der Straße nach Hebesingen in schwer verletztem Zustand aufgefunden und verschied nach wenigen Minuten. Die gerichtliche Sektion ergab, daß dem Verstorbenen mehrere Rippen eingedrückt waren. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen, vielmehr ist außer Zweifel, daß der Verstorbene von einem Fuhrwerk überfahren wurde. Die Nachforschungen nach dem Fahrer dieses Fuhrwerks blieben bis jetzt erfolglos. Im Oberamt Freudenstadt scheint es seit gestern unaufhörlich. Gewaltige Schneemassen liegen auf den Bergen und im Tal; mancherorts mußten die Bahnschlitten in Tätigkeit treten. Leider ist der Schnee naß und weich und allem nach von kurzer Dauer.

## Gerichtssaal.

Petersburg, 28. Febr. Ein Kriegsgericht verurteilte 7 Terroristen, worunter 2 Frauen, wegen eines geplanten Attentats auf den Justizminister und auf den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zum Tode durch den Strang. Drei weitere zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien.

## Der Seeadler.

Von Robert Jacques (Salenstein am Bodensee). Es hieß, ein mächtiger Seeadler triebe sich am Seeufer herum und jage im Ried auf die Wasservögel. Wer eigentlich mochte es wohl nur eine Sage sein. Denn die Jäger renommierten, sie hätten ihn auf 60 Schritt nahe gebracht und ihm dann einen Streifschuß gegeben. Sie hatten leider nur Schrot geladen. Sonst! Wenn man jeht

Zweifel in ihre Worte setzte, sagten sie: „Da, gangens die Fußabdrück“ schau. Die zwei Händ' so groß!“ Dabei war der Akerland aber fest gefroren, denn es war im Dezember.

Ich hörte jedoch, daß ein Bauer erzählt, er hätte den Adler vom Schaffhauser Schiff aus im Nid auf einem Pfahl sitzen sehen, als er einmal von Konstanz herauf fuhr, und man könnte ihn überhaupt nur vom Schiff aus sehen. Denn er sei so schön, daß er niemals auf den offenen See komme und immer im Nid in der Reichenauer Bucht oberhalb von Ermatingen herumgehe. Nur abends würde es über Ermatingen fliegen und in den tiefen Tannenwäldern des Thurgaus die Nacht verbringen. Am Morgen käme er, sich dann wieder seine Wasservögel zur Nahrung holen, und wenn irgend etwas sich in seiner Nähe rühre, schrie er schnurgrad in die Luft hinauf.

Als ich aber eines Tages, um den Adler zu sehen, nach Konstanz fahren wollte, gingen die Schiffe nicht mehr, weil der Rhein zugefroren war.

Einige Tage darauf erzählte mein Nachbar im „Sternen“, er sei des Morgens in seinen Garten am See gegangen, um etwas Winterarbeit drin zu verrichten. Da sah er durch das Gestrüch des kahlen Baumwerks auf der Treppe des Badhäuschens vom „Schiff“ einen schweren, breiten Mann sitzen, der sich ganz bewegungslos verhielt. Und er wollte, ohne sich zu zeigen, an der Decke entlang sich näher schleichen, um zu sehen, was der Mann dort mache. Aber als seine Schuhe ein trockenes Astchen am Boden knackend zerbrachen, sei die schwarze Gestalt auf einmal verrückt schnell in die Höhe geschossen und hinter dem dichten Astwerk der Bäume verschwunden. Es war der Adler.

Meinem Nachbar ist aber auch nicht immer zu trauen; besonders nicht im „Sternen“, weil er dessen „alte Note“ zu sehr liebt und ihm dann kein Ding unmöglich erscheint, sei es auch noch so verrückt.

Jetzt las man auch, daß die Turgauer Regierung einen Schutzpreis von 60 Franken ausgesetzt habe, und die Bauern, und besonders die, die Wasserjäger waren, begannen sich vermögende Summen vorzurednen, die der Adler Schaden an den Wildenten machte. Bald benutzten sie sogar den Adler, um ihren eigenen Jagdmisserfolgen eine gute Schuld zu geben. Nun, darüber lachte man ja! Wir gingen an, in den Zeitungen um Schonung für ein so seltsames, schönes Tier zu bitten. Ob es die paar Belohnungen ist oder nicht. Die Jäger könnten ja doch nicht alle schießen und es seien genug da. Ein Stuttgarter Vogelfreund erbot sich schließlich, für den Schaden aufzukommen, den der Adler anrichte, wenn die Thurgauer Regierung den Schutzverbot erlassen werde. Aber das unterläßen nur deutsche Zeitungen. Die Schweizer bewaffneten sich bis an die Zähne gegen den Blutdurst des gefährlichen Raubvogels und empfahlen den Leuten, niemals Säuglinge oder junge Schweine und Lämmchen unbewacht auf den Straßen zu lassen. Die ganze Gegend befand sich in einer Art Kriegszustand. Ja gewiß, der Feind war mächtig — denn niemand konnte eigentlich so grad heraus und sicher behaupten: ich hab ihn gesehen. Und jedes Kind weiß, daß die unsichtbaren Feinde die gefährlichsten sind.

In diesen bewegten Tagen ruderte ich eines Morgens auf die Entenjagd. Aber das frühe Licht glühte in der fern geschwungenen Schneelandschaft des Untersees so glitzernd sprühend, mit tiefen blauen Wäldern durchzogen, und goldig, wie ein deutsches Märchen, daß ich die Jagdlust abspannte. Den Stufen auf den Schiffsboden legte und kräftig schritt hinaus zur Entenjagd. Die Luft war spröde und kalt und kniff lustig in die Backen, während der Leib in der Arbeit des Ruderns fast fieberte.

So ging's eine halbe Stunde und ich lag schließlich nahe am Reichenauer Ufer. Durch's Fernglas sah ich in der Tiefe der Bucht, wo das gelbe Nid begann, ein erregtes Gewimmel von allerlei Wasservögeln. Das weckte die Jagdspannung wieder, ich bereitete die Schäfte und trieb aufs Nid zu. Seitwärts stand dunkel gegen das Morgenlicht der Sonne, die über dem Rhein aufstieg, eine kleine Hütte aus Tannenwerk, wie sie sich die Entenjäger auf Fische in den See stellen, um die Vögel zu belauern, und zu überraschen. Ich sah auch etwas drin, wie einen schwarzen Kopf und dachte mir, wenn ich nun zwischen die Schießhütte und dem Vogelwolk eindringe, so kann mir der Jäger im Hinterhalt wenigstens die Sache nicht verderben. Damit mir nichts entginge, drehte ich mich um und ruderte mit dem Gesicht nach vorn. Griffbereit lehnte das Gewehr an der Bank.

Die Vögel flatterten noch immer ängstlich durcheinander. Ich konnte sie schon mit dem bloßen Auge erkennen. Es waren Belchen, Moorele und Wildenten. Ich vermutete, das Hinterröhrl des Hüttenjägers scharf und gespannt aus dem Tannenreis auf sie losgetrocknet zu sehen. Ungebuldig, wie ein magnetisierter Stahl über Eisenbahn, lauerte es, daß das Vogelwolk langsam und unbewacht in sein Bereich herübertreibe. Nun mußte ich recht lachen, daß ich ihm den Spaß verderbe. Das schadete nichts. Denn es waren rüde Jäger, die in den Hütten saßen.

Das Nid zog hinter den Enten und dem Schützenversteck in einem leuchtenden Streifen in den See. Ich hatte nun die Vögel schon zur Linken und sah auf der anderen Seite im Laub der Hütte, die etwa hundert Schritte weit im See stand, einen schwarzen Kopf zucken. Ich tauchte das linke Ruder ein, um auf die Enten zuzuwandern. Da schnitt rasend eine ungeheure dunkle Masse aus der Hütte pfeilgrad auf, daß ich entsetzt das Ruder aus der Hand ließ und ein Stich mir wie von einer Eisensäge durchs Herz flog. Im selben Augenblick knallte ein donnernder Schuß. Im Nid fuhr es wie eine scharfe blaue Flamme in die Luft. Das dunkle Wesen, das schnurgrad aufgeschossen war, senkte sich droben seitwärts, eine Sekunde, und schlug dann mit unregelmäßigen Bewegungen von maßlos weiten Flügeln, die ihrer nicht mehr Meister waren, herab. Das Wasser klatschte spritzend auseinander, ein Schlagen, Sprühen, Schäumen, Wälzen... zugleich dringt ein Kahn, von einem Mann wägend gerudert, aus dem Nid. Aber kaum sehe ich ihn, als es sich schon wieder aus dem Kampf im Wasser erhebt. Und in einem ungeheuerlichen Schwung, jäh in

die Luft hinaus, treibt der Adler gen Himmel. Seine Schwingen stehen, schon hoch, einen Augenblick schwarz, stark und stracks gestreckt auseinander, halten den braunen, wilden, schwerfälligen Leib mit dem weißen, harten Sturz unbewegt zwischen sich. Dann stürzt der Vogel in gerader Bahn aufs Ufer zu, über das Dorf... Ich schaue ihm durchs Glas nach. Nach einer Weile schien es mir, als ob der Flug an gerader Kraft nachließe. Die Flügel sangen an, etwas zu klappern; der eine schlägt tiefer als der andere. Aber der Adler ist schon über dem dunklen Tannenwald, der auf dem Kamm der Schweizer Berge, wie ein schwarzer, starrer Ball zwischen den weißen Schneehängen und dem blanken Winterhimmel dahinfliegt.

Dort oben hat er wohl ein ödes, vereinsamtes Dasein gefunden zum Sterben. Denn seitdem hat man nichts mehr von ihm am See gehört.

### Vermischtes.

#### Das umg'fallene Bähule.

Mehr als idyllische Zustände, so schreibt man der Fr.-Ztg., herrschen schon seit längerer Zeit auf der Vizinalbahn Lauingen-Dillingen. Vor einigen Tagen versagte's Bähule wieder einmal ganz schmächtig den Dienst. Der Zug, der fahrplanmäßig um 8 Uhr 45 Minuten abends in Lauingen hätte eintreffen sollen, blieb aus. Und was war die Ursache? Der um 5 Uhr 25 Minuten von Dillingen abgegangene Zug der Härtsfeldbahn stieß bei der Station Dillingen auf einen Güterwagen, was die Entgleisung eines Personen- und eines Güterwagens zur Folge hatte, die in den vorbeiführenden Straßengraben fielen. Mehrere Passagiere erlitten dabei verschiedene, wenn auch nur leichtere Verletzungen. Alles mußte aussteigen. Ein Ersatzzug ging nicht, die Betriebsleitung sah sich auch nicht veranlaßt, einen solchen zu requirieren. Es blieb also den Passagieren des Unglückszuges nichts anderes übrig als in später Abendstunde den weiteren Weg in städtischer Nacht per pedes apostolice zu machen. — mit welchen Gefühlen, kann man sich denken. Nicht besser erging es den auf den Zwischenstationen der Ankunft des Zuges ungeduldig harrenden Reisenden. Auf allen Stationen von Dillingen bis Dillingen erklärte man ihnen ganz kaltblütig: „s Bähule goht heut nimme a; 's isch umg'fallene.“

### Gemeinnütziges.

#### Bestellung des Gemüsegartens.

Der erfahrene Gemüsezüchter hält sich bei Bestellung meist an ganz bestimmte Termine, die er allmählich auf Grund seiner Erfahrung als zweckmäßigste kennen gelernt hat. Die Arbeit zur rechten Zeit getan, ist schon der halbe Erfolg. Es gibt nun aber viele Menschen, denen jene Erfahrung fehlt oder die zwar ein gewisses Gefühl haben: jetzt ist's Zeit zum Säen und Pflanzen; sie haben sich aber nie genaue Aufzeichnungen gemacht. Für alle Gartenbesitzer, die Gemüse anbauen, gibt man die neueste Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau eine übersichtliche Darstellung, die dauernden Wert hat und alljährlich zu Rate gezogen werden kann. Es sind in ihr alle wichtigen Gemüse genannt und dazu gesetzt, wann und wie gesät und gepflanzt wird, welchen Standort, welche Pflanzweite die Pflanze verlangt und wann geerntet wird. Auch die besten Sorten jeder Art sind genannt. — Alle diese Angaben werden für viele Gartenbesitzer, die Gemüse anbauen, von großem Wert sein. Das Geschäftsammt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O. hat die kostenfreie Zusendung dieser Nummer an unsere Leser in Aussicht gestellt, wenn sie mit Postkarte in Frankfurt a. M. darum ersuchen.

#### Sommernohn.

Alle Aussaaten von einjährigen Mohntarten müssen möglichst frühzeitig geschehen, wenn's geht, schon Ende Februar. Spät gesäter Mohn kommt gewöhnlich erst dann zur Blüte, wenn schon sehr heißes Wetter herrscht. In dieser Zeit ist die Haltbarkeit der Blumen aber nur eine sehr kurze, wogegen zu Anfang des Sommers in Blüte kommende Mohn viel dauerhafter ist. Auch ist es immer noch nicht hinlänglich genug bekannt, daß man Mohn, den man zur Ausschmückung von Vasen benutzen will, schon abschneiden muß, ehe sich die Blumen öffnen, da er sich so am längsten hält. Und dann noch eins: nicht zu dicht säen, oder man muß später gut auslichten. 10 cm muß jede Pflanze mindestens Platz für sich haben.

#### Brennnesseln als Futtermittel.

Brennnesseln sind ein gutes Futter. Wenn sie auch nicht zum Anbau empfohlen werden können, so sollten sie doch von kleinen Reuten überall da, wo sie wild wachsen, gesammelt und entweder grün verfüttert oder zu Heu gemacht werden. Junge grüne Brennnesseln dienen bekanntlich, fein geschnitten und mit Kleie oder Mehl gemischt, als Futter für junge Gänse. Das Brennnesselheu enthält fast zweimal soviel Eiweiß und dreimal soviel Fett als gewöhnliches Wiesenhheu. Die Kleearten übertreffen das Brennnesselheu um mehr als ein Viertel in ihrem Eiweiß, und um mehr als das Doppelte in ihrem Fettgehalt; es ist also nährstoffreicher als das beste Kleeheu.

#### Hygienische Wink.

Schlaflosigkeit zu bannen, kann man folgende Hausmittel anwenden. Abendliche kalte Abreibungen oder ein warmes Bad von mindestens viertel- bis halbstündiger Dauer oder ein nasser Umschlag um Kopf und Nacken; ferner vor dem Schlafengehen zu genießen kalter Baldriantee, Baldrian- und Kaffooreumtropfen, 18 Gramm Milchzucker auf ein Glas oder Zitronenlimonade, ein Glas Milch oder dicke Milch, einen Apfel, eine Zwiebel und dergleichen mehr. — Hand schweiß entfernt man durch tägliches Baden der Hände in einer Eichenrindenabkochung; eine Handvoll auf einen Liter Wasser. Man pudert danach die Hände mit Reisemehl. Auch Wasser mit einem Zusatz von Essig soll sehr gut sein. — Wunde Fäße. Eine große Erleichterung für wundgelassene Fäße gewährt die feine Haut im Innern der Gierfäße. Man zieht sie vorsichtig ab und legt sie auf die wundte Stelle. Sie kühlt und heilt zugleich und trägt so wenig auf, daß sie beim Wiederanziehen der Stiefel nicht im geringsten belästigt.

### Für die Küche.

Gedämpfte Schweinskoteletten. Die Koteletten werden wie üblich hergerichtet; nachdem sie gesalzen sind, gibt man sie mit Zwiebeln und Fett in die Kasserolle, läßt sie dämpfen und gießt, wenn sie gelb angebraten sind, etwas Fleischbrühe und ein wenig Essig nach. Sind sie bald weich, nimmt man sie heraus, rührt einen Kochlöffel Mehl in die Sauce, um dieselbe etwas zu verdicken, legt die Koteletten nochmals hinein, läßt sie darin aufkochen und richtet sie dann an. Die Sauce gibt man durchgeseiht darüber.

Vorzüglicher Heringsalat. Man wässert drei Deringe gut, schneidet sie in möglichst feine Würfel, zerschneidet auf gleiche Weise auch 1/2 Kilogramm Kalbsbraten, 4 gekochte Kartoffeln, 2 saure Gurken, 3 saure Äpfel, 3 hartgekochte Eier und 1 große Zwiebel. Man vermischt alles miteinander und tut es dann in einen großen Napf, streut gestohenen weißen Pfeffer und etwas Zucker darüber, fügt eine halbe Tasse feines Öl und 2 Löffel kaltes Wasser zu und vermenget alles gut. Nun rührt man noch 2 Löffel Öl, 1 Löffel Kräutereisig, 3 rohe Eigelb und 3 Löffel kräftiges Bouillon zusammen, mischt auch dieses unter den Salat und stellt ihn dann 3-4 Stunden kühl, bevor man ihn probiert.

Gemüse von Endivien. Die Blätter werden von den Stielen gepflückt, gewaschen, abgelocht und auf einen Durchschlag zum Ablauen gebracht, um sie dann grob zu wiegen. Nun kocht man helles Schweinefett mit Fleischbrühe auf, daß es eine sänige Sauce wird, tut die Endivien, sowie Salz und eine Prise Pfeffer hinein und läßt das Gemüse vollends gar dämpfen. Als Beilage sind Trauben und Kotelette sehr passend.

### Heiteres.

Passend angewandt. „Man muß sich auf dem Laufenden erhalten“, sagte der Sonntagsreiter, da hatte er den Hals seines durchgehenden Gauls umklammert.

Das Recht auf Freiheit. Das „Leipziger Tageblatt“ begann dieser Tage einen Roman, der sich betitelt: Das Recht auf Freiheit. Darin heißt es: „Die Landgerichtsrätin Tiburtius war eine Schwester ihres schon vor acht Jahren verstorbenen Vaters, und dieser Vater war säkularer Musikdirektor in einer kleinen Residenzstadt gewesen.“ — So weit kann das Recht auf Freiheit unmöglich gehen!

Raid. „Was ist denn dös?“ „Dös is a Thermometer, da mißt man, wie kalt es ist.“ „Eh dös is quatt, dös g'spürt bei dera Kält'n scho so, dös brauchst du' net z'mess'n.“

Kleines Mißverständnis. Den behördlichen Bestimmungen entsprechend, werden gegenwärtig in den meisten, dem Publikum zugänglichen Lokalen Spucknapfe aufgestellt und hierzu Plakatschriften mit den Worten: „Nicht auf den Boden spucken“ an den Eingängen befestigt. Bauer (beim Eintritt in eine Halle den Anschlag lesend): „Eß is aber schäd' um die schöna Bänd'!“

Ohne Umschweife. „Herr Kommerzienrat, ich liebe Ihre Tochter treu und innig, an meiner Seite wird Ihr geliebtes Kind sehr glücklich sein, darauf können Sie rechnen.“

„Schön, schön, Herr Graf, wollen Sie mir aber nicht lieber sagen ohne Umschweife, auf wieviel Sie rechnen?“

Erdrückender Beweis. „... Und Sie wollen es beweisen, daß die beiden sich geküßt haben?“

„Selbstverständlich: erstens habe ich sie vom Nebenzimmer aus photographiert und dann hab' ich den Kuß auch noch phonographisch aufgenommen!“

Wahrscheinlich. „Sie waren ja gestern so groß am Telephon?“

„Grob? Das liegt an meinem Apparat, da ist wohl der Draht sehr kurz angebunden.“

Zeitensprechendes Kraftmaß. „Wie stark ist Ihr Auto?“ — „Wir machen zehn Kadaver pro Stunde!“

Böse Zungen. A: Frau Schwebegeist verführte mir heut, ihr Mann wäre eine Leuchte der Wissenschaft. Ist dem so? B: — Leuchte wohl weniger, eher könnte man ihn mit einer schlecht brennenden Lampe vergleichen. — A: „Wie so?“ — B: „Nun, alles, was man an ihm bemerkt, ist, daß er raucht, einen Zylinder trägt und eine verdrehte Schraube an der Seite hat.“

Mädchen von heute. Anna (dreizehnjährig): Du, Emma, wollen wir heute nicht auch die Alma mit auf unseren Spaziergang nehmen?

Emma (vierzehnjährig): Nein! Die Alma bekommt später bloß eine Mitgift von 100 000 Mk. Die paßt nicht zu uns, sie soll mit der Kathilde gehen.

Verdächtig. Herr (im Eisenbahnzuge). Wie ist dies Unglück geschehen? — Schaffner: Jemand hat die Kotleine gezogen und den Zug zum Halten gebracht, und da ist der Schnellzug in uns hineingefahren. Es wird fünf Stunden dauern bis die Strecke soweit geräumt ist, daß wir weiterfahren können. — Herr: Fünf Stunden! Himmel! Ich wollte mich heute verheiraten. — Schaffner: (ein verheirateter Mann, streng): Hören Sie mal, sind Sie etwa derjenige, der den Zug zum Halten gebracht? Beim Apell. Wachtmeister (zu einem Rekruten, an dessen Säbel Rostflecken sind): „Müller, warum haben Sie Ihren Säbel nicht gepußt? Glauben Sie denn, Sie dienen bei der „Cavalleria Rusticana“?“

### Handel und Volkswirtschaft.

Zahlungeinstellungen. Die Baufirma Nagel & Welter u. Co. in Badingen hat ihren Konkurs angemeldet. Gegenwärtig haben die Firma 11 Hofrat Ludwig Rothchild. Durch die Insolvenz werden viele Kreise betroffen. Viele Gertrudenvereine, Schützen- und Privatvereine sind in Mitleidenschaft gezogen. Die Gemeldete Niederstadt soll 150 000 M. zu fordern haben, eine Kappelberger Wollhandlung 50 000 M. Auch die Stadt Badingen soll über 50 000 M. zu fordern haben. Da deren Vorkonkurrenz wertvolle Sicherungen deren Prüfung den Zusammenbruch beschleunigt, angenommen haben soll, wurde er vom Bankrott suspendiert und der Verwalter mit der bürgermeisterlichen Amtsgeschäfte betraut.

Aus Mannheim 26. d. M. wird berichtet: Ueber das Vergehen der Firma Dampfmaschinen-Edelheim (Gedr. Henne in Edelheim (Inhaber Louis und Otto Henne) wurde das Konkursverfahren eröffnet.

**Telegramm.**

**London.** Wie das Reuter'sche Büro meldet, wurden gegen den Schah von Persien 2 Bomben geschleudert. Drei Reiter wurden getötet. Der Chauffeur des Automobils und etwa 20 Personen wurden verletzt. Der Schah selbst blieb unverletzt.

**Stuttgart.** In der Sitzung der bürgerl. Kollegien vom Donnerstag, wurden die bisherigen Kosten des Enzthalprojekts besprochen. Außerhalb der Tagesordnung fragt H. D. Erlanger unter Bezugnahme auf Mitteilungen in der Presse, daß das Enzthalprojekt bereits „Hunderttausende“ verschlungen habe, an, wie hoch sich die bisherigen Kosten belaufen.

H. Dr. Mattes erwidert folgendes: Anlässlich der Behandlung der letzten Interpellation über die Wasserfrage ist der Ausdruck gefallen, daß bereits Hunderttausende nutzlos ausgegeben seien, daß einem da der Schreck in die Glieder fahren könne usw. Ich habe gleich gesagt, daß die

Zahlen nicht richtig sind. Andererseits wollte ich die Zahlen aus dem Kopfe nicht angeben. Die Lappachquelle, die bereits 1908 erworben wurde, kostete 30 716,10 M. Der Gesamtpreis beträgt rund 49 000 M. Die restlichen 19 000 M. sind jedoch erst zu zahlen, wenn das Wasser abgeleitet wird.

Später wurden die Quellen bei der Sprollenmühle erworben, die einen Aufwand von 51 024,10 Mark erforderten. Dann kam 1906 eine weitere Quelle, die 10 144,80 Mark Kosten beanspruchte. Schließlich kamen 1907 noch Ausgaben für Reisekosten, mehrere Vorarbeiten, Steuern, Brandschäden und andere Unkosten mit einigen weiteren Tausend Mark. Insgesamt wurden verausgabt 99 473,90 M. An Einnahmen für Pacht hatte die Stadt 31 76,71 Mark und weitere 4 Mark, zusammen also 31 80,71 Mark, so daß also bare Ausgaben bleiben 66 293,19 Mark. Dabei ist aber noch zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der Ausgaben, für die Lappachquelle, bereits 1898 gemacht wurde, zu einer Zeit, wo man an das Projekt in jeglicher Form noch nicht dachte. Von den gemachten Ausgaben

würde jedoch ein großer Teil jederseits zurückzubekommen sein, so daß die wirklichen Ausgaben schließlich nur noch 40—50 000 M. betragen würden. Mattes schließt: Das sind also die Hunderttausende, von denen man spricht.

Die öffentliche Sitzung, an die sich eine geheime schließt, wird dann geschlossen.

**Reklame.**

Die hohen Kohlenpreise lassen so manche Familie mit Sorge dem Winter entgegensehen. Es ist also wohl von allgemeinem Interesse, darauf hinzuweisen, daß sich an Küchenheizung erheblich sparen läßt, wenn man Hälfsmittel nützt, die heutzutage jedermann zu Gebote stehen. Es ist hier nur an die bewährten Suppenwürfel von Maggi erinnert, deren reiche Sortenauswahl tägliche Abwechslung ermöglicht. Ein solcher 10 Pfg.-Würfel gibt, nur mit Wasser wenige Minuten gedocht, 2 Teller nahrhafter Suppe.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.



**Freiwillige Feuerwehr Wildbad.**  
Für den  
1. Zug ist ein Zugführer und für den  
6. Zug ein Unteroffizier neu zu wählen.  
Die Wahl findet am nächsten Sonntag den 1. März 1908, vormittags 11 Uhr in dem unteren Rathausssaale statt und hat hierzu die Mannschaft der genannten Züge vor dem Rathaus anzutreten.  
**Das Kommando.**

**Wildbad.**  
Sonntag, den 1. März 1908  
abends 7 Uhr

**Familien-Abend**  
des  
Evangelischen Kirchenchors  
im Gasthof zur „Sonne“.

Hierzu sind die passiven Mitglieder mit ihren Familien und die Angehörigen der aktiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

**Der Vorstand.**

**Gasthaus zum grünen Hof.**



Samstag u. Sonntag  
**Mehlsuppe**

mit Ausschank von Goldexport  
aus der Branerei Ketterer (offen und in Flaschen)  
wozu höflichst einladet

**Karl Weiß.**

**Gasthof z. Sonne Calmbach.**

Morgen Sonntag  
**Echten Salvator-Ausschank**

wozu freundlichst einladet.

**G. Richt.**

**Ueber Fastnacht**

empfehlen ein vorzügliches Spezialbier

**Gold-Export**

helles Doppelbier  
aus der Branerei

**Wilhelm Ketterer, Pforzheim**

und bitten um geeigneten Zuspruch:

Fanny Hammer  
zum Hirsch.

Fr. Treiber  
zum Windhof.

Ernst Diez  
zur Eintracht.

Karl Weiß, zum grünen Hof.

Paul Jantz  
zum Auser.

Friedrich Frey  
zum wilden Mann.

Gustav Ruch  
zum Adler.

**Evang. Gottesdienste.**  
Estomihi.

Vorm. 7/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer A. u. h.  
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern: Stadtvicar Lang.  
Keine Abendbibelstunde. Opfer für die Arbeiterkolonie „Hoffnungstal“.

Ein kleineres heizbares  
**Zimmer**

mit Kelleranteil bis 1. April zu mieten gesucht.

Von wem? sagt der Berl. d. Bl.

**Den Gras- und Dehnd-Ertrag**  
von 2 Wiesen (Hauswiesen) hat zu verpachten.  
**Goldenes Roß.**

Meine  
**Wiese**

im Stürmloch habe ich zu verkaufen.

**Gottl. Volz.**

**HUSTEN**  
Wer

seine Gesundheit nicht beseitigt ihn. not. kegl. Zeugn. begünstigen den hilfsbringenden Erfolg von

**Kaiser's**

**Brust-Caramellen**  
feinschmeckendes Malz-Extract  
Herzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Rachenkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten Packet 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Flasche 90 Pfg.

**Kaiser's Brust-Extract**  
Reides zu haben bei:  
D. C. Metzger, Kgl. Hofapotheker in Wildbad.  
Hans Grundner, vorm. Anton Heinen in Wildbad

Der sicherste, einfachste und absolut unschädliche hygienische Artikel (patent). Niemand veräume, Prospekte zu verlangen von  
**Drogerie Kitterer Emmishofen (Schweiz).**

**+ Magenleidenden +**

teile gerne umsonst mit, wodurch meine Frau von ihrem Leiden gänzlich befreit wurde.

W. F. Otto, Lübeck. Personalstrasse 40

Für die Fastnachtzeit empfehle:

**Schweineschmalz**

garantiert rein, reines Palmin, Pflanzenfett

sowie  
**Zwetschgen**

und Dampfläpfelringe  
C. Aberle sen.

Inh.: E. Blumenthal.

**Brennrinde**

gute bürre, hat abzugeben und wird auf Verlangen vort. Haus geliefert.

**Karl Rath.**

**Todes-Anzeige.**  
Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir die schmerzliche Nachricht mit, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin  
**Wilhelmine Schmid**  
geb. Zenzfried,  
heute morgen 8 Uhr, nach langem Leiden im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.  
Um stille Teilnahme bitten  
Wildbad, den 28. Februar 1908.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

**Schützen-Verein**  
00 00 00 Wildbad 00 00 00  
Sonntag, den 1. März  
**Königs-Schiessen**  
(Die ölgehaltene Ehrenscheibe wird um 4 Uhr aufgezo-gen)  
**Salvator-Ausschank**  
Aktive und passive Mitglieder mit Familie sind freundlichst eingeladen.  
**Das Schützenmeisteramt.**

**Rekruten-Verein Wildbad.**  
Zu dem am  
3. März 1908 im Hotel „Palmengarten“ stattfindenden  
**Rekruten-Ball**  
sind die Schulkameraden und Kameradinnen mit ihren werthen Familien-Angehörigen freundlichst eingeladen.  
Anfang abends 7/8 Uhr.  
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.  
**Der Vorstand.**

**Schuld- und Bürgscheine** stets vorrätig in der Buchdruckerei d. Bl.  
Für Hotels und Pensionen empfehle erstklassige, süddeutsche und westfälische Fabrikate in  
**Tafeltücher, Servietten, Handtücher.**  
Das Einweben von Namen und Wappen bei einem Mindestquantum von 10 Duzend Servietten oder Handtücher kostenlos.  
Ferner empfehle Calmue für Tischunterlagen in 80, 90, 100, 110, 115, und 120 cm. breit, stets am Lager.  
**Ph. Bosh, Wildbad.**  
NB. Muster, auch persönlicher Besuch stehen auf Wunsch gerne zu Diensten.

